

Was mer gspyre ...

Autor(en): **Blasius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **74 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was mer gspyre . . .

Was mer gspyre, isch nit numme
Summerglanz und Sunnepracht.
In is inne, um is umme
gits au Triebosal, Sorg und Nacht.
Aber d Mieh isch nit vergäbe,
wenn de duesch, was vor der lyt,
und wenn fir der Sinn vom Läbe
s Härz der offe stoht und wyt.

Was lyt vor der? Huus und Garte,
d Arbet, wo der Dag der git,
Mentsche, wo der naime warte . . .
Kumm, gryff zue und bsinn di nit!
Mängmool mechtsch in Himmel länge.
bis de merksch, was dir nit gheert.
Hesch no gnueg. Fir was erzwänge,
was dy Schicksal dir verwehrt!

Lehr drum, wo de stohsch, di bschaide,
was der ufftrait isch, machs ganz;
und au uff de glaine Fraide
lyt derno e stille Glanz.
Was de schänksch, isch nie verschwändet,
was dir aigen isch, blybt dy;
und e Johr, wo däwäg ändet,
kan au morn e Säge sy.

Blasius (aus dem Gedichtband «*I bin e Bebbi*»,
Verlag Schwabe & Co., Basel)